



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Oesterichs Politik gegen die savoyische Dynastie.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

bahnbrechenden Naturen, zu welchen Strauß gehört. Aber zur Charakteristik Renans führen wir noch die Schlussworte jener Einleitung an.

„Mögen die verschiedenen Ordnungen der Menschheit Seite an Seite leben, nicht, indem sie ihren eigenen Genius fälschen, um sich gegenseitig Zugeständnisse zu machen, welche sie erniedrigen würden, sondern indem sie sich vertragen. Nichts soll hinieden vorhanden sein, um das Gegentheil auszuschließen; keine Gewalt soll die andere unterdrücken können. Nur aus dem freien Ausdruck der widerstrebendsten Töne entspringt die Harmonie der Menschheit. Sollte es der Orthodoxie gelingen, die Wissenschaft zu tödten, wir wissen, was geschehen wird: die muselmanische Welt und Spanien sterben hin, weil sie diese Aufgabe allzu gewissenhaft erfüllt haben. Sollte der Rationalismus die Welt beherrschen wollen, ohne Rücksicht auf die religiösen Bedürfnisse der Welt zu nehmen, die Erfahrung der französischen Revolution liegt vor, um uns die Folgen eines solchen Fehlers zu zeigen. Der Instinct der Kunst, zur höchsten Verfeinerung ausgebildet, aber ohne moralische Grundlage, machte aus dem Italien der Renaissance eine Banditenhöhle, einen verrufenen Ort. Die Langeweile, die Dummheit, die Mittelmäßigkeit sind die Strafen gewisser protestantischer Länder, wo man unter dem Vorwand des gesunden Verstandes und des christlichen Geistes die Kunst unterdrückt und die Wissenschaft verachtet hat. Lucrezia und die heilige Theresia, Aristophanes und Sokrates, Voltaire und Franz von Assisi, Rafael und Vincenz von Paula haben das gleiche Recht zu sein, und die Menschheit wäre geringer, wenn ein einziges der Elemente, die sie bilden, ihr fehlte.“

W. L.

### Österreichs Politik gegen die sardynische Dynastie.

Mit einem eigenthümlichen unterirdisch arbeitenden Haffe verfolgte die österreichische Diplomatie schon seit 1814 den künftigen Erben der sardynischen Krone, den Prinzen Karl Albert von Carignan; es war, als ob eine Ahnung ihr sagte, daß das Geschick des Hauses Savoyen mit diesem Fürsten einen entscheidenden Aufschwung zu nehmen bestimmt sei. Empfand Oestreich ein gerechtfertigtes Mißtrauen gegen die ganze Dynastie, deren Glieder fast ohne Ausnahme, wie verschiedenen Geistes sie sonst waren, an der traditionellen Politik des Hauses fest-

hielten, so mußte ihm doppelt unerwünscht sein, voraussehen zu müssen, daß die Krone eines Tages auf den begabten, ehrgeizigen, in liberalen Grundsätzen erzogenen Prinzen überging, der schon als Prinz der Stolz des jungen Adels in Piemont war, und auf den auch das übrige Italien bereits die Blicke richtete. Oestreich war zur Zeit der wiener Verträge und Dank ihnen, allmächtig, aber konnte es in die Zukunft mit derselben Zuversicht blicken wie auf die Gegenwart? Es war allmächtig — sollte es ihm nicht möglich sein durchzusetzen, daß der unangenehme Prinz ausgeschlossen, das ganze savoyische Haus beseitigt und der werthvolle Staat in sichere Freundeshand und gar in die Familie gespielt wurde? In der That, mit solchen Planen trug sich Oestreich, und nicht allzu schwer schien es, das Ziel zu erreichen. Victor Emanuel war ohne männliche Nachkommen, der Nächste am Thron, sein Bruder Karl Felix, kinderlos. Starb dieser, so kam die Krone nach der im Hause geltenden falschen Erbordnung an jenen Sprossen der jüngeren Linie Carignan, die von Karl Emanuels († 1630) zweitem Sohne abstammte. Nun durfte nur diese Erbordnung abgeändert werden und der Thron fiel an Victor Emanuels Tochter Beatrix und deren Gemahl, den Erzherzog Franz, Herzog von Modena, jenes ränkesüchtige Muster von einem Fürsten nach dem Herzen der heiligen Allianz.

Man hat bisher über diese Seite der österreichischen Intriguen nur die Andeutungen bei Gualterio und Farini gehabt, welche z. B. Servinus nicht besonders zuverlässig scheinen wollten. Indessen erhalten die Indicien durch Bianchis Documente sehr beträchtlichen Zuwachs und Verstärkung. Mögen auch die Gefahren übertrieben worden sein, so ist doch nicht denkbar, daß die großen Cabinete viele Jahre hindurch immer wieder ernsthaft auf die Sache zurückkamen, wenn nicht triftige Gründe dafür vorhanden waren.

Wie früh die Königsfamilie Ursache zum Mißtrauen gegen Oestreich zu haben glaubte, geht aus einem interessanten Brief hervor, den Karl Felix im Juli 1814 an seinen Bruder Victor Emanuel schrieb. Metternich hatte damals den König aufgefordert, den jungen Prinzen in das Lager der Verbündeten zu senden. Um seinen Rath hierüber angegangen schreibt Karl Felix: Die Sache des Prinzen Carignan ist sehr unangenehm. Ich war schon lange darauf gefaßt. Soll ich Ihnen aufrichtig meine Meinung sagen, so verheirathen Sie ihn baldmöglichst. Sonst wird man ihn entweder aus dem Wege räumen oder ihn zu Grunde richten, so daß er keine Nachkommenschaft mehr bekommt, oder man wird ihn irgendeine schlechte Heirath machen lassen. Er würde sich ebenso übel befinden im Lager Wellingtons, wegen der Religion, wie bei den Deutschen, aus allen andern Gründen. Vorsicht ist zu allen Dingen nütze. Man hat uns nur deshalb so gut behandelt, um uns eines Tages zu berauben und dem Haus Savoyen ein Ende zu machen. Es ist das ein gewöhnliches Spiel des wiener Cabinets, auf diese Weise ist es mit dem Haus Este umgegangen. . . . Ich

setze meine Hoffnung auf Gott, der unsre Familie so sichtbar beschützt hat, daß er jene Anschläge vereiteln wird. Darum wünsche ich auch, daß die Königin sich sobald als möglich mit Ihnen vereinige, damit sie Ihnen ehestens einen Leibeserben und auch uns, so Gott will, Nachfolge schenke. Ist unser Haus in mehren Zweigen befestigt, wird man unmöglich zu schlechten Mitteln greifen können, um sie zu beseitigen; aber so lange nur ein einziger Sprosse da ist, scheint die Sache leicht und verlockend. Man muß auch darauf Acht haben, ob der junge Mann nicht schlechte Freunde hat, die ihn in Ausschweifungen zu stürzen trachten, und ein scharfes Auge auf die Personen seiner Umgebung richten.

Die österreichischen Antriebe gegen die Erbfolge in Sardinien gehen aber noch weiter bis zur Heirath des Herzogs von Modena im Jahre 1812 hinaus. Die Bourbonen von Neapel und von Frankreich hatten schon vor dem wiener Congreß Wind davon bekommen. In den Instructionen Ludwigs des Achtehnten an Talleyrand befand sich folgende Stelle: Bezüglich der Erbfolgerechte im Haus Savoyen könnten sich gar keine Zweifel erheben, wenn nicht Oestreich, welches direct oder mittelst seiner Erzherzöge ganz Oberitalien zu besitzen strebt, ein Interesse daran hätte solche Zweifel aufzuwerfen, und wenn es zu diesem Zwecke nicht bereits den Vorwand der Heirath des Erzherzogs Franz mit der ältesten Tochter Victor Emanuels in Bereitschaft hätte. Dem wiener Hof wird es genügen, den Ansprüchen, welche Erzherzog Franz entweder aus eigenem oder auf Oestreichs Antrieb erheben wird, die Eigenschaft von Rechten zuzuerkennen, um sich dann das Recht anzumaßen, jene Ansprüche mit Waffengewalt zu unterstützen. Dem allem ist dadurch zuvorzukommen, daß man das Erbrecht der Linie Carignan durch eine Anerkennung, welche jeden Streit ausschließt, gegen alle Anfechtung sicher stellt.

Talleyrand suchte in Wien sofort das Terrain zu sondiren. Oestreichs Wunsch, bemerkte er bald, war, daß der Congreß sich gar nicht mit der Thronfolge in Sardinien beschäftige. Eines Tages sagte Talleyrand zu San Marzano: Es wird gut sein, wenn ich Ihnen mittheile, daß der König, mein Herr, die Thronfolge in Sardinien als eine Sache von europäischem Interesse betrachtet. Wenn wirklich Victor Emanuel und sein erlauchter Bruder ohne männliche Nachkommen sterben sollten, könnte Oestreich den Anspruch erheben, die Staaten der Krone Sardinien mit denen eines Prinzen seines Hauses zu vereinigen; dies würde unzweifelhaft einen europäischen Krieg hervorrufen. Es liegt deshalb viel daran sich vorzusehen, um Europa vor einem neuen Sturm zu bewahren. Andererseits macht es für Frankreich, wenn es zur Vergrößerung der Staaten des Hauses Savoyen mitwirkt, einen großen Unterschied, ob man dabei gewiß ist, daß es dieselben auch in Zukunft besitzen wird, oder ob man die Eventualität berücksichtigen muß, sie in den Besitz eines österreichischen Erzherzogs

übergehen zu sehen. Und warum, fragte der sardinische Bevollmächtigte, sagen Sie dies zu mir? Weil wir wissen, erwiderte Talleyrand, daß beim Abschluß der Heirath des Erzherzogs Franz jene Eventualität in Aussicht genommen worden ist. Castlereagh mochte durch den französischen Gesandten von diesen Absichten unterrichtet worden sein, jedenfalls wußte er davon; in einem Gespräch mit San Marzano äußerte er, die Vereinigung Genuas mit Piemont wäre eine schickliche Gelegenheit, von neuem in der bestimmtesten Weise die Thronfolge des Hauses Savoyen zu regeln.

Victor Emanuel, den San Marzano um Instructionen angegangen hatte, schrieb am 8. October 1814 folgendes zurück: Die Anregung der Thronfolgefrage von Seite Frankreichs war leicht vorauszusehen in Ansehung der Wichtigkeit, welche dieselbe für die Entschliessungen des Congresses haben muß. Wir sind entschlossen den Stipulationen der Abtretungen, die man uns macht, die Clausel der Aufrechthaltung der Erbordnung, wie sie im utrechter Vertrag für die sicilische Thronfolge aufgenommen ist, beizufügen. Indessen, sollte das wiener Cabinet, wenn man ihm die Möglichkeit einer Abänderung der Thronfolge für diejenigen Besitzungen zeigte, durch welche man uns in der Lombardei vergrößern könnte, sich in dieser Hinsicht nachgiebiger stimmen lassen, so wären wir geneigt, für diese Staaten die genannte Thronfolgeordnung abzuändern. Wenn beträchtliche Gebietszerwerbungen nur unter dieser Bedingung zugestanden würden, so würden wir diese Vorschläge nicht zurückweisen.

Der Brief beweist, daß der König selbst — ohne Zweifel durch Vorspiegelungen des Herzogs von Modena gefördert — nicht fest genug war, jene Plane ganz abzuweisen, sobald er aber sah, daß er auf die Lombardei verzichten müsse, kam er nicht mehr darauf zurück. Die piemontesische Diplomatie, die überhaupt in der ganzen Frage ehrenvoller und fester handelte als das Königshaus selbst, machte inzwischen alle Anstrengungen zur Sicherung des Erbrechts der Linie Carignan. Graf Galeani Napione di Cocconato und Graf Prospero Balbo schrieben im Auftrag des Ministers Valesia Mitte October zwei Denkschriften, welche nicht bloß historisch die Giltigkeit des salischen Gesetzes für das Haus Savoyen, sondern auch das Interesse nachwiesen, welches seine Aufrechthaltung für die Ruhe Italiens und die europäische Ordnung habe. Valesia sandte diese Denkschriften seinem Bevollmächtigten zu und forderte ihn lebhaft auf, wenn wiederum Zweifel und Bedenken laut würden, das Erbrecht gegen alle Anfechtung sicher zu stellen. Als Talleyrand bald nachher auf die Sache zurückkam und erfuhr, daß die Instructionen San Marzanos ganz erwünscht lauteten, sagte er: Es freut mich dies für Ihren König, denn nach dieser Erklärung wird es mir viel leichter seine Interessen zu begünstigen. Gleichermäße freue ich mich für meinen Herrn, der diese Angelegenheit zu denjenigen zählt, welche die größte Wachsamkeit erfordern. Er ist von dem Wunsche Oestreichs unterrichtet, daß

der Congress gar keine Entscheidung über die savoyische Thronfolge treffe: dies ist ein Beweis, daß Oestreich darauf rechnet, bei gegebener Gelegenheit aus solchem Stillschweigen Nutzen zu ziehen.

Um dem vorzubeugen, verlangte Talleyrand nach vorgängiger Uebereinkunft mit San Marzano in der Particularconferenz, welche am 12. November wegen Genuas gehalten wurde, daß entsprechend dem Gebrauch bei früheren Verträgen auch in dem Vertrag über den Anschluß Genuas an Sardinien die Art der Thronfolge ausdrücklich stipulirt würde. Metternich und Castlereagh stimmten sofort zu. Metternich blieb nichts übrig, als mit der unbefangenen Miene, die ihm in solchen Fällen eigen war, zu erklären, sein Kaiser habe keine Einwendung zu machen und finde eine solche erneuerte Bestätigung gleichfalls am Plage. Bei der Heirath des Erzherzogs Franz habe man keine Hintergedanken gehabt und die im Haus Savoyen gültige Thronfolgeordnung, welche die Frauen ausschliesse, wohl gekannt. Einstimmig beschloß also die Conferenz, daß in der Schlußacte des Congresses ausdrücklich ein Artikel das Erbrecht der Linie Carignan feststellen solle, wie denn auch geschah.

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben, dachte Metternich. Willkommenen Vorwand seine Umtriebe wieder aufzunehmen gab Oestreich das Verhalten des Prinzen Carignan während der piemontesischen Revolution von 1821. Während Karl Albert wegen dieser unglücklichen Tage vom Liberalismus Italiens als Verräther verfehmt wurde, denuncierte ihn gleichzeitig Oestreich den Verbündeten wegen Hochverraths an Karl Felix.

Die Aufschlüsse, welche sich bei Bianchi über diese Revolution finden, geben wenig Neues an die Hand, und die Acten dürften nun überhaupt so ziemlich geschlossen sein. So viel aber geht auch aus ihnen unzweifelhaft hervor, daß wenn die Verschworenen Ursache hatten über Schwäche und Mangel an Aufrichtigkeit in des Prinzen Benehmen zu klagen, um so weniger ihm ein Act der Usurpation oder der Auslehnung gegen die königliche Autorität nachzuweisen ist. Eine Aufzeichnung Karl Alberts vom Jahr 1839 enthält das denkwürdige Geständniß: Ich bin der Verschwörung angeklagt worden. Dazu hätte mich wenigstens ein edleres und erhabeneres Gefühl verleitet, als das der Carbonari war. Ich bekenne, daß es klüger gewesen wäre, wenn ich trotz meiner Jugend geschwiegen hätte, als ich von Krieg sprechen hörte, von dem Wunsch, die Staaten des Königs auszudehnen, die Unabhängigkeit Italiens herbeizuführen, um den Preis unseres Blutes eine Macht und eine Gebietsausdehnung zu erlangen, welche das Glück des Vaterlandes hätte befestigen können: aber diese Aufwallungen des Herzens eines jugendlichen Soldaten können nicht verleugnet werden durch meine weißen Haare. Karl Albert hatte den Entwürfen der Carbonari sein Ohr geliebt, weil sie mit seinen eigenen ehrgeizigen Wünschen und Ideen zusammenstimmten. Aber er hatte keinen Theil an der Aufwiegelung des

Seeres; sobald er von dieser hörte, warnte er den Kriegsminister und rief andererseits den General Giffenga zu sich, um ihn zu beschwören, von der Unternehmung abzulassen, in welchem Falle er für die königliche Verzeihung bürgen wolle. Er hatte nach des Königs Abdankung auf dessen Wunsch die Regentschaft übernommen und war nun, jung und völlig unerfahren, ganz auf den Rath seiner Umgebung angewiesen. Er hatte sich durch das Andrängen nicht bloß der Verschworenen, sondern sämtlicher hohen Behörden bestimmen lassen, die spanische Verfassung zu proclamiren, aber er that es ausdrücklich „im Vertrauen, daß der König von denselben Erwägungen geleitet diese Entschließung mit seiner souveränen Genehmigung bekleiden werde“ und er wahrte ausdrücklich das Recht des neuen Königs, sie im Einverständniß mit der Volksvertretung zu revidiren. Er holte unverzüglich die Befehle des in Modena weilenden Karl Felix ein, und als diese gegen die neue Ordnung der Dinge ausfielen, erklärte er sofort, seine Würde niederzulegen, und während er scheinbar dem Wunsch der Minister nachgab, vorläufig auf seinem Posten zu bleiben, setzte er heimlich seine Flucht nach Novara ins Lager der treugebliebenen Truppen ins Werk. Dann gehorchte er dem Befehl, den ihm der König am 27. März ertheilte, sich mit seiner Familie nach Toscana zu begeben, wo er von nun als Verbannter am Hof seines Schwiegervaters lebte. War der Prinz schon vor der Revolution der österreichischen Partei, als deren Haupt Karl Felix galt, ein Dorn im Auge, und stand er mit diesem schon seit dem Jahr 1819 persönlich auf einem gespannten Fuß, so hatte nun vollends die Revolution den tiefsten Argwohn in das Herz des neuen Königs gesenkt; er blieb in Modena und, ganz in die Reize des dortigen Herzogs verstrickt, behandelte er den Prinzen fortwährend mit dem größten Mißtrauen. Es wird am besten sein, schrieb Karl Felix an Victor Emanuel im Mai 1821, der Prinz bleibt in Florenz. Er wird dort sehr fetirt, und man thut alles Mögliche, um ihn mit mir auszuföhnen. Mein Bemühen ist, ihn in Sicherheit zu halten, bis es der göttlichen Güte gefallen wird an ihm ein Wunder zu thun, das sicherlich das allergrößte und am schwierigsten zu constatiren sein wird, denn wenn er auch alle Bußübungen eines Einsiedlers machte und sich bis aufs Blut peinigete, so könnte ich immer noch nicht an seine aufrichtige Bekehrung glauben. Ein Jahr später — Karl Albert hatte sich fortwährend durchaus ruhig verhalten — schrieb Karl Felix wieder an seinen Bruder: Ich bin der Ansicht Theresas (der Gemahlin Victor Emanuels), daß der große Schnurrbart des Prinzen Carignan ihm vielmehr das Aussehen eines Carbonaro als eines Bekehrten gebe. Gott mag die Herzen sehen; er mag das Wunder seiner Bekehrung vollbracht haben, aber er hat nicht in mir das Wunder geschafft, mich davon überzeugt zu machen. Unter dem Eindruck dieser Abneigung gegen den Prinzen faßte Karl Felix den Plan, bei seinem Tod die Regierung in den

Händen einer Regentschaft zu lassen, bis Karl Alberts Erstgeborener volljährig geworden wäre.

Die Berichte, welche der französische Gesandte am florentiner Hof, Marquis von Maisonfort, während des Jahres 1821 an seine Regierung richtete (bei Gualterio, Doc. I, S. 22 ff.), sind ein Beweis, wie angelegentlich die französische Diplomatie in dieser Zeit sich für den Prinzen verwandte, der freilich, wie ruhig er sich verhielt, seinen Mißmuth über die ungerechte Behandlung von Seite Karl Felix und des modenesischen Hofes und seinen Haß gegen Oestreich Vertrauten gegenüber nicht verhehlte. So schreibt Maisonfort im Mai: Er empfindet Kummer und Aerger, er wird falsch oder allzu streng beurtheilt, er knirscht mit den Zähnen, aber er wird sich gut aufführen. Der junge Prinz ist voll Ehrgefühl und edler Gesinnungen. Er bedarf einer Stütze beim regierenden König, und ich glaube, daß unsere Intervention hier ganz am Platze ist. Ueber die schlechten Dienste, die ihm der Herzog von Modena erwiesen, ist er so empört, daß er niemals Oestreicher sein wird. Der Prinz dachte eine Zeit lang daran, sich nach Turin zu begeben und einen Kriegsrath zu verlangen, um sich vor diesem zu rechtfertigen, was ihm aber selbst der französische Gesandte widerrieth. Ende Juni schreibt Maisonfort: Ich halte den Prinzen möglichst zurück. Seine Entrüstung über alles, was gegen seine Interessen in Modena ausgebrütet wird, hat den höchsten Grad erreicht. Die Königin Maria Theresia, Oestreicherin von Geburt und Gesinnung, macht gar kein Hehl aus ihrem Haß gegen ihn. Im October: Der Prinz weiß, daß man die Absicht hat, ihn auf Reisen zu schicken. Er ist mit Vergnügen dazu bereit unter der Bedingung, daß man ihn nicht mit Wien beginnen läßt. Seine Entrüstung über die Oestreicher könnte nicht größer sein, er giebt sich gar keine Mühe sie zu verbergen, während er offen seine Dankbarkeit gegen den König von Frankreich zu erkennen giebt.

Von den österreichisch-modenesischen Intriguen gegen das Erbrecht des Prinzen berichtete Maisonfort zuerst in seinen Depeschen vom 19. und 22. Juni. Der österreichische Gesandte, schreibt er, hat mir selbst in klaren und positiven Ausdrücken gesagt: „Wir werden ihm sein Erbrecht auf die Krone entreißen.“ Die Frage ist nicht mehr, bis zu welchem Grade ein junger Mensch, der vor drei Jahren achtzehn Jahre alt war, Unbedachtsamkeiten sich hat zu Schulden kommen lassen und unüberlegte Vorsätze sich erlaubt hat, sondern es handelt sich um den Ehrgeiz Oestreichs, welches nach Vorwänden sucht und ihn schuldig zu finden entschlossen ist.

Das französische Cabinet nahm die Enthüllung eines Anschlags, der Piemont in die Hand eines österreichischen Erzherzogs spielen sollte, sehr ernst auf und machte schon im Juli auch dem petersburger Hof lebhaftere Vorstellungen in dieser Sache. Auch der Vicomte von Montmorency, der dem Herzog von

Pasquier im Ministerium des Auswärtigen folgte, konnte, obwohl der absolutistischen Partei angehörig, die Oestreich sonst ganz in Italien gewähren ließ, doch eine Frankreich selbst so bedrohliche Veränderung unmöglich zugeben. Maisonfort erhielt die Instruction, in seinen Bemühungen für die Interessen des Prinzen Carignan fortzufahren und insbesondere für eine Ausöhnung desselben mit Karl Felix thätig zu sein. In Wien gab Frankreich zu verstehen, daß, welches auch die Haltung des Prinzen während der Revolution gewesen sein möge, der König niemals die Entziehung seines Erbrechts zugeben werde.

Rußland war ganz mit Frankreich einverstanden. Auch Kaiser Alexander hatte zwar damals Italien an Oestreich preisgegeben, aber in diesem Punkte blieb er fest. Sobald er Beweise von den erneuerten Umtrieben Oestreichs und des Herzogs von Modena zu haben glaubte, erklärte er (Ende 1821) dem sardinischen Gesandten, daß er den Prinzen des Hochverraths nicht schuldig finden könne. Auch ließ er dem wiener Cabinet erklären, jedenfalls müsse man den Zusammentritt des nächsten Congresses abwarten, um über das Schicksal des Prinzen zu entscheiden, aber diese Entscheidung dürfe keinen Falls gegen die legitimen Rechte des Erben der Krone Savoyen ausfallen.

Auf dem Congreß zu Verona also sollte das Loos des Prinzen entschieden werden. In den Instructionen, welche der Vicomte von Montmorency für den Congreß erhielt, hieß es: . . . „Ein anderer schwieriger Punkt ist die Rückkehr des Prinzen Carignan. Ohne allen ehrgeizigen Entwürfen Glauben beizumessen, welche man dem wiener Cabinet zuschreiben könnte, weiß man jedenfalls aus guter Quelle, daß dasselbe die fortdauernde Entfernung des Prinzen wünscht, in der Absicht, daß die ungewisse, unstete Lage, in welcher sich so der Prinz befindet, ohne grade die Legitimität seiner Erbfolge aufzuheben, doch Oestreich einen überwiegenden Einfluß verschafft und ihm später bei Gelegenheit die Möglichkeit gewähren könnte, dem Prinzen Carignan harte Bedingungen aufzuerlegen. Im Interesse Frankreichs ist es, sich dem allen zu widersetzen.“ Mündlich hatte Ludwig der Achtzehnte seinem Bevollmächtigten noch überdies dringend ans Herz gelegt, daß die Erbrechte des Prinzen auf dem Congreß keine Beeinträchtigung erleiden dürften.

Am thätigsten für das Recht des Prinzen war der florentiner Hof. Kurz vor Eröffnung des Congresses richtete Fossombroni eine Denkschrift an die Höfe von London, Paris und St. Petersburg, worin es hieß: Nachdem der Herzog von Modena die älteste Tochter des Königs Victor Emanuel geheirathet hat, dessen Gemahlin die Schwester des Herzogs Franz selbst ist, sagt man, daß dieselbe die größten Anstrengungen mache, daß das Haus Modena die Nachfolge in Sardinien zum Nachtheil des Zweigs Carignan bekomme. Der Großherzog von Toscana ist durch Bande des Bluts wie durch politische Erwägungen in hohem Grade interessirt, daß der Prinz Carignan diese Verabung,

mit der er bedroht ist, nicht erleide. Während nämlich die Tochter des Großherzogs, Maria Theresia, mit dem Prinzen Carignan vermählt ist, würde andererseits die Vereinigung des Königreichs Sardinien mit den Herzogthümern Modena, Reggio und Massa das Gleichgewicht der italienischen Staaten gänzlich über den Haufen werfen. Gewiß brauchte man das Gelingen dieser Umtriebe gegenüber den feierlichen Verträgen nicht zu befürchten, wenn Italien sich nicht in einer Lage befände, die es der toscanischen Regierung unmöglich macht, in voller Sicherheit wegen dieser Verträge zu sein und sie zwingt, die Aufmerksamkeit der großen Mächte anzurufen, um über der gewissenhaften Beobachtung derselben zu wachen.

Der Großherzog von Toscana war auf dem Congreß vom Fürsten Corsini begleitet. Dieser fand zunächst die französischen Bevollmächtigten durchaus günstig gestimmt, nur bemerkten sie, man müsse jeden Zwang auf Karl Felix vermeiden und die Frage der Ausöhnung des Prinzen mit dem König ganz als eine Familienangelegenheit behandeln. Auch bei den russischen Bevollmächtigten fand Corsini das beste Gehör, und im November konnte er nach Florenz berichten, daß Kaiser Alexander selbst mit dem König von Sardinien gesprochen und günstig auf ihn eingewirkt habe. Es wäre indessen gut, wenn der Großherzog selbst wieder nach Verona zurückkehrte, um Karl Felix persönlich über die Haltung des Prinzen zu beruhigen, denn eine möglichst rasche Ausöhnung werde von den Hauptsoveränen für höchst wichtig gehalten. Aber auch die piemontesischen Diplomaten waren trotz der Dispositionen des Königs an allen Höfen für die Sache des Prinzen thätig. Selbst über die Haltung des ganz österreichisch gesinnten Ministers della Torre, der mit Karl Felix in Verona war, schreibt Corsini nur Günstiges nach Florenz. Nur wünschte auch della Torre, um die Abneigung des Königs zu überwinden, die persönliche Dazwischenkunft des Großherzogs. Der Fehler des Prinzen, sagte er zu Corsini, ist gewesen, daß er sich von schlechten Leuten umgeben ließ, die ihn compromittirten. Aber als die Revolution ausbrach und er die Absichten des jetzigen Königs erfuhr, vereinigte er sich sofort mit meinen Truppen, und ich konnte ihm bei allen vollkommene Gerechtigkeit widerfahren lassen. Nur hat mein Zeugniß nicht genügt und genügt auch jetzt noch nicht, um Karl Felix zu gewinnen.

Oesterreichs Absicht war ursprünglich gewesen, Karl Felix dazu zu bestimmen, daß er angesichts des Congresses den Prinzen des Hochverraths anklage. Ja es hatte sogar den Plan gehabt, den Prinzen als Angeklagten persönlich vor den Congreß zu stellen, was doch selbst Karl Felix zu viel war. Infolge der entschiedenen Vorstellungen, welche dem wiener Hof von Seite Frankreichs und Rußlands gemacht worden waren, hatte es auf diese Pläne verzichten müssen, und Metternich erschien auf dem Congreß mit dem Entschluß, der von allen Seiten gewünschten Ausöhnung des Prinzen mit dem König kein Hinderniß

in den Weg zu legen. In einer Unterredung mit Corsini sagte der Staatskanzler: Obwohl die Fehle des Prinzen Carignan groß und sein Name eng verflochten sei mit allen Vorkommnissen sowohl in Piemont als in Mailand (letzteres ist bekanntlich trotz der Martyrien der Bleikammern und des Spielbergs unerwiesen), so sei es doch eine reine politische Frage; sein Kaiser habe erklärt, daß man die Legitimität der Rechte des Prinzen achten müsse; seit seinem Aufenthalt in Toscana sei dessen Haltung untadelhaft, und sein Souverän habe die Absicht, alle Mittel anzuwenden, um sobald als möglich die unselige Trennung des Königs und des präsumtiven Thronerben aufzuheben. Metternich suchte jetzt nach einem andern Auskunftsmittel, um wenigstens für die Zukunft einer guten und zuverlässigen Nachbarschaft versichert zu sein. Während auf die Initiative des Großherzogs von Toscana jetzt alle Souveräne in Karl Felix drangen und ihm vorstellten, daß die großen Interessen der Legitimität gebieterisch von ihm völlige Ausöhnung mit dem Prinzen Carignan verlangten, trat nun Metternich mit der Erklärung vor, daß dieselben Interessen gleicherweise verlangten, mit Umsicht Vorkehrungen zu treffen, damit der künftige König von Sardinien nicht eines schönen Tags zu seinen jugendlichen Irthümern zurückkehren und die europäische Ordnung stören könne. Man trat nun in Berathung, welche Anordnungen man zu diesem Zwecke treffen könne, und kam zu dem Schlusse: es solle bestimmt sein, daß der präsumtive Erbe der Krone von Sardinien sich durch eine schriftliche Erklärung verpflichte, die Fundamentalgrundlagen und organischen Formen dieser Monarchie so wie er sie bei seiner Thronbesteigung gefunden, unberührt zu lassen. Damit war auch Karl Felix zufrieden und nach diesem Beschlusse war die Beschäftigung des Congresses mit der Angelegenheit Carignan zu Ende.

Die Ausöhnung, zu welcher sich der König äußerlich hatte bequemen müssen, war aber weit entfernt aufrichtig zu sein. Anstatt nach Turin, begab sich Karl Albert nach Paris, und von hier als Freiwilliger im französischen Heer nach Spanien, wo er mit dem Degen in der Hand eine neue Bürgschaft dafür zu geben schien, daß er dem Liberalismus abgeschworen. Ludwig der Achtzehnte war darüber besonders erfreut und zeichnete den Prinzen auf eine Weise aus, die vom Fürsten Metternich sehr übel vermerkt wurde. Dem König von Frankreich schien dies zugleich eine Veranlassung, aufs neue in Karl Felix zu dringen, daß er das Vergangene vergesse und sich mit dem Prinzen ausöhne. Dieselben Anstrengungen machte jetzt Fürst Metternich in der Absicht, daß Karl Albert in der unverdächtigen Luft des turiner Hofes jene freiheitsfeindlichen Ideen in sich einathme, die zur großen Zufriedenheit Oesterreichs dort in üppiger Blüthe standen. Als im Juni 1823 der Graf Pralormo, der damalige piemontesische Gesandte in Wien, dem Fürsten Metternich erklärte, Karl Felix beabsichtige den Prinzen zurückzurufen unter der Bedingung, daß er die

schriftliche Verpflichtung eingehe, die politische Verfassung Sardiniens niemals zu ändern, lobte der Staatskanzler diesen Entschluß und sagte: Dieser Act wird vielen testamentarischen Verfügungen gleichen, zu deren Ausführung das Gesetz keine sicheren Mittel an die Hand giebt. Aber ebenso wie ein Erbe, der den letzten Willen seines Wohlthäters nicht achtet, schuldvoll in der Meinung der Menschen dasteht, so muß man den Thronerben in die Verfassung bringen, daß er sein Wort nicht brechen kann, ohne seine Ehre zu verlieren. Im August desselben Jahres, als der spanische Krieg zu Ende war und Karl Felix noch immer unverföhnlich schien, sagte Metternich nachdrücklich zu Pralormo: Vor allem müsse jetzt die Wiedereinsetzung des Prinzen in den Rang geschehen, der ihm vermöge seiner Geburt zukomme. Europa, die Ruhe Italiens ist dabei interessiert, daß der Zustand der Ungewißheit in Piemont aufhöre und daß der Prinz, der zu dessen Regierung berufen ist, unter den Augen des Königs seine Unterthanen kennen lerne, ihnen bekannt werde und eine Anhänglichkeit an die Fundamentalgrundlagen der Monarchie gewinne, die ihm eines Tages anvertraut sein wird. Je freier der König von Sardinien in seinem Thun ist, um so mehr sind die verbündeten Mächte im Recht, wenn er einmal eine Partie ergriffen hat, die Ausführung derselben in allen ihren Consequenzen zu verlangen. Wegen der an unsere Staaten grenzenden Lage Piemonts, wegen der Gemeinsamkeit der Interessen, welche die verschiedenen Theile der Halbinsel verbinden, ist Oestreich mehr als jede andere Macht berechtigt, dies zu verlangen. Es wünscht, es fühlt die Nothwendigkeit und es wird mit Vergnügen selbst dazu beitragen, daß die Fundamentalformen der sardinischen Monarchie, welche seit acht Jahrhunderten deren Glück und Ruhm ausmachen, für immer auf unzerstörbaren Grundlagen festgestellt seien. Aber der Kaiser kann ohne die Ruhe seiner Staaten zu gefährden in der Zukunft Piemonts keinen Keim der Unruhe und neuer Störungen dulden. — Und damit Karl Albert recht ein Fürst werde nach dem Herzen Metternichs, zufrieden als ein Vasall Oestreichs am Fuß seiner Alpenheimath zu leben und zu sterben, forderte Metternich Karl Felix auf, den Prinzen unter seine Aufsicht zu nehmen und so viel als möglich von seiner Mutter, der Prinzessin Marie Christine Albertine von Sachsen-Kurland, zu entfernen, die, wie er sich ausdrückte, eine Frau von verwerflichen politischen Grundsätzen sei und im Herzen Karl Alberts die liberalen Gesinnungen genährt habe. Metternich ließ von nun an den Prinzen derart überwachen daß er selbst Briefe von ihm abfieng.

Endlich im Jahre 1824 wurde der Prinz wirklich an den turiner Hof zurückgerufen, allein ohne daß dadurch die Entfremdung aufgehoben wurde. Der König behandelte ihn fortwährend mit Kälte und Zurücksetzung, und dies erweckte in Frankreich von neuem Verdacht wegen der Erbfolge. Gegen Ende des Jahres 1828 schrieb der damalige piemontesische Gesandte de Vignet nach

Turin: Der Gesandte einer Großmacht, der mir immer das größte Vertrauen zeigt, sagte kürzlich zu mir: Man glaubt hier, daß Oestreich in Turin lebhaft im Sinne des Herzogs von Modena gegen die Interessen des Prinzen Carignan thätig sei. Würde je etwas Derartiges versucht, so würde das französische Cabinet im Augenblick seine Partei ergreifen und seine Truppen marschiren lassen, und Frankreich hätte dabei ganz unsere Zustimmung, da keine Macht ein solches Attentat dulden würde. Im Jahr 1829 erneuerte sich dieser Verdacht noch stärker. Die französischen Gesandten in Turin und Wien wurden angewiesen, vom Fürsten Metternich und vom Grafen della Torre mündliche Versicherungen in Betreff der sardinischen Thronfolge zu verlangen. Obgleich von beiden Seiten befriedigende Erklärungen erfolgten, beruhigte sich Frankreich nicht, sondern wandte sich noch nach London und St. Petersburg, um auch diese Höfe zur Wachsamkeit aufzufordern. Doch erklärt Bianchi selbst, daß keine Spuren vorhanden sind, welche die Verfolgung jener Plane von Seite Oestreichs auch in dieser Zeit noch beweisen. Metternich war wohl zu klug, um auf einem Plan zu bestehen, der schon bei den ersten Versuchen auf so entschiedenen Einspruch gestoßen war. Er beschränkte sich darauf, ein jesuitisches Netz um den Prinzen zu ziehen, in welchem, wie er hoffte, auch der künftige König von Sardinien gefangen sein sollte, und in welchem er in der That nur allzulange gefangen war.

Hat Karl Albert wirklich jene Erklärung unterschrieben, womit er sich die Hand für jede künftige Verfassungsänderung band? Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür. Am meisten das Verhalten des Königs in jenen Februartagen 1848, als die Lage der Dinge gebieterisch eine Constitution verlangte und Karl Albert auf das Andrängen seiner Minister endlich erklärte: Nun so sei es, aber das königliche Decret, welches die Verfassung meinen Völkern erteilt, wird von meinem Sohne gezeichnet sein. Es gelang die Skrupel des Königs nur mit Mühe, mit Hilfe des Bischofs d'Angennes, nur mit dem Hinweis auf das Vorgehen Neapels und insbesondere auf das liberale Beispiel Pius des Neunten, des Hauptes der Christenheit, zu beseitigen. Aber noch die ganze Nacht vor dem entscheidenden Tag, dem 7. Februar, brachte der König wachend zu, in tiefen Gedanken in seinem Zimmer auf- und abschreitend, und am Morgen hörte er die Messe und nahm das Sacrament des Abendmahls, bevor er die Minister vorließ. Welchen Kampf mag es den Fürsten, in welchem eine peinlich ascetische Religiosität mit dem höchsten, lange verhaltenen politischen Ehrgeiz, der feste Glaube an die Absolutheit seiner Fürstengewalt mit dem Bewußtsein seines Berufes für Italien sich stritten, welchen Kampf mag es diesen Fürsten gekostet haben, bis er sich vor der Ueberzeugung beugte, daß nur eine freie Verfassung und die Sympathien der Bevölkerungen die Geschicke des Hauses Savoyen vollenden können!